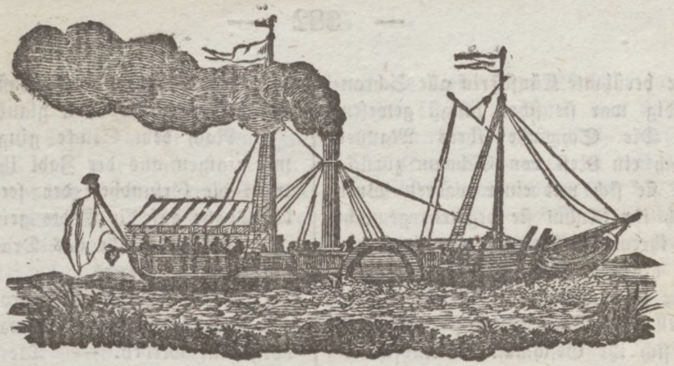
№ 143.

Donnerstag,
am 30. November
1837.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie,
Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Luis und Teresina.

Anstatt seine Studien zu vollenden, überließ sich Luis de Rimana, welchen seine Eltern nach Salamanca gesandt, um aus ihm einen Gelehrten, Arzt oder Advokaten, zu machen, einem unwiderstehlichen Hang zur dramatischen Laufbahn. Alle seine Mühen, seine Tage und Nächte verwandte er zu wahrhaft ernsten Studien seines Berufs, und erndtete bald dafür seinen Lohn, — denn in kurzer Zeit erwarb er sich in den kleinen Provinzen, welche er durchzog, einen großen Ruf.

Um ohne alle Zerstreuung in seiner gewählten Stellung zu leben, entschloß er sich, eine gute und vernünftige Frau zu suchen, deren künstlerische Seele mit der seinigen übereinstimme. — Teresina, eine junge, liebenswürdige Künstlerin, mit den glücklichsten Anlagen begabt, und überdies im Besitze eines makellosen Rufs, hatte auf Luis Herz Eindruck gemacht. Mitten unter einem Schwarm von Anbetern, welche Teresinen zu verführen suchten, erschien Luis mit aufrichtigen und ehrlichen Absichten, bot seine Hand und einen bereits berühmten Namen an, beides wurde angenommen und Teresina sein Weib.

Die ersten Monate dieser Ehe waren, wie gewöhnlich, glücklich. Luis vollendete die Ausbildung seiner Frau, lehrte sie die großen Schriftsteller kennen, entwickelte in ihr den keimenden Trieb ihres Talents, und bald stand sie ihm würdig zur Seite. Beider Ruf gelangte bis nach Madrid, und sie wurden dorthin berufen.

Ihr erstes Auftreten wurde mit Ungeduld erwartet. Das Publikum versammelte sich in Masse in dem großen Schauspielhause, um das berühmte Ehepaar zu sehen, zu hören und zu beurtheilen. Rimana und seine Frau spielten in demselben Stücke zwei ihnen sehr geläufige Rollen. Luis war nur mit Teresinen beschäftigt; alle seine Aufmerksamkeit, alle seine Sorgfalt waren auf den Gegenstand seiner Zärtlichkeit gerichtet; um ihr Talent geltend zu machen, vergaß er sich selbst, vernachlässigte sein Spiel und zeigte sich nicht als den guten Schauspieler, der er war, — mit einem Worte, seine Frau erndtete den glänzenden Erfolg, während er unbeachtet blieb.

Täglich verlor Rimana mehr in den Augen des Publikums, während Teresina täglich neue Blüthen in ihre Krone flocht. Sie wurde der Abgott Madrid's, und man sprach nur von der berühmten Schauspielerin. Die höchsten Personen bewarben sich um ihre Gunst; anfangs widerstand sie, bald jedoch langweilte sie sich, die Frau eines schlechten Schauspielers zu sein, denn der arme Luis wurde in seinem Spiele furchtsam und ängstlich, und seine Züge paßten nie zu dem, was er sagte. Der Aerger und Kummer hatte sich seines Herzens bemächtigt, denn er sah wohl ein, daß er das Herz seiner Frau verloren, dieser Frau, für welche er sich geopfert, für welche er mehr, als sein Leben gegeben, sein Talent, seine Zukunft. Er konnte in dieser Lage nicht mehr aushalten. Er gab daher eine Reise zum Vorwande vor, und reiste ab, mit Schmerzen in den Augen seiner Frau das Vergnügen lesend, welches diese Trennung ihr verursachte.

Bald verließ nun die berühmte Künstlerin alle Schranken der Rücksicht. Schuldig war sie schon längst gewesen, doch nur in geheim. Die Schwäche ihres Mannes kennend, hielt sie doch noch ein Rest von Schaam zurück, nun aber, allein, überließ sie sich mit einer wahren Wuth den Vergnügungen, wonach ihr Ruhm sie begierig gemacht hatte. Bald fügte sie zu ihrem Künstlerrufe den eines unordentlichen Lebenswandels hinzu. Beide gingen Hand in Hand, ohne sich zu Grunde zu richten. — Es schien, als ob sie dramatische Hilfsquellen aus dem Laster schöpfte, und als ob in ihren Triumfen sich ihr Geschmack an Ausschweifungen erneuerte.

Mitten in diesem Taumel erhielt Teresina folgenden Brief:

Madame!

Der Ruf Ihres schaamlosen Lebenswandels ist bis zu mir in meine traurige, unbekannte Zurückgezogenheit gedrungen. Ich will Ihnen keine Vorwürfe machen, Sie würden darüber nur lachen; ich will Ihnen auch nichts von meinem, durch Sie beschimpften Leben, welches in Thränen und Schande hinfließt, sagen, was würde auch dieses sie kümmern? Liegt dem Feuer etwas daran, daß es zerstört? Mithin verlange ich nichts für mich. Es sind jedoch erst drei Tage, daß mein alter Vater in meinen Armen gestorben. Mein Vater war arm, sein einziger Reichthum war ein ehrenvoller Name, — derselbe, den ich Ihnen gegeben. Sterbend bat er mich, Ihnen dieses kostbare Wappen zu entziehen, welches Sie in den Koth traten; und ich vollziehe den letzten Willen meines Vaters. Befolgen Sie genau meinen Willen, Madame, und hören Sie auf, sich Rimana zu nennen. Ich rufe nicht die Gesetze zu meiner Hilfe an, sie würden mir keine Gerechtigkeit gewähren, ich wende mich an Sie allein. — Vergessen Sie nicht, was ich verlange.

Luis de Rimana.

Dieser Brief erregte bei Teresinen Nachdenken. Nicht, daß der Schmerz des Mannes sie rührte, dessen Existenz sie vernichtet, sie dachte nur an den Namen, den man ihr rauben wollte, und welcher die Mine ihres Reichthums war, — denn dieser Name war ihr Ruf, dieser Name hatte sie weltbekannt gemacht, sowohl durch ihr Talent, als durch ihre Ausschweifungen; ihn ablegen, hieß Alles verlieren. Sie beschloß daher, den Willen ihres Mannes nicht zu befolgen, den Namen zu behalten und mit ihm den Lebenswandel der Künstlerin und Buhlerin. Vor wie nach prangte daher ihr Name auf den Theaterzetteln und wurde in den Orgien laut angerufen.

Ein junger Dichter, ein großer Verehrer des unnachahmlichen Talents der Schauspielerin, verfaßte für sie ein historisches Drama, dessen Gegenstand Johanna Gray war. Die Rimani spielte diese Rolle mit ihrer gewohnten Kraft und das Stück gefiel über alle Maaßen. — Die Gefängnißscene, worin der Henker das Haupt der jungen Königin abschlägt, entschied den Erfolg des Stücks. Die Physiognomie der Künstlerin drückte so vollkommen das Entsetzen und den Schrecken aus, daß die Zuschauer einer wirklichen Exekution beizuwohnen glaubten.

Nach dem Stücke ging die vom Tode Auferstandene mit einigen aus der Zahl ihrer Anbeter soupiren und man trank die Gesundheit der seeligen Johanna, während diese die Toaste auf die Todte geistreich erwiederte.

Täglich wurde das Drama gegeben, täglich neuer Beifall, neue Soupers.

Eines Abends sollte große Versammlung stattfinden, — ein fremder Prinz sollte nach dem Stücke der Künstlerin vorgestellt werden. — Die ersten Scenen wurden wie gewöhnlich mit Entzücken aufgenommen, und als zuletzt der Henker auftrat, ward es still. — Dieser deutete ihr den verhängnißvollen Block an und legte, mit einer scheußlichen Artigkeit, ihren Hals zurecht. In seiner Hand schwang er ein hellgeschliffenes Beil. Teresina fühlte sich mehr, als gewöhnlich erblassen, sie war einer Ohnmacht nah — sie mußte jedoch ihre Rolle ausspielen. — Zitternd legte sie ihren Hals hin — der Henker ließ das Beil fallen — und das Haupt rollte von der Bühne herab unter die erschreckten, geblendeten Zuschauer, welche nicht wußten, ob sie vor ihren Augen eine optische Täuschung, oder ein wirkliches Verbrechen sahen. Das Blut rieselte mit Macht vom Körper.

Luis de Rimana, denn er selbst war es, nahm seine Maske ab und sagte, sich zum Publikum wendend: „Der schlechte Schauspieler hat dieses Mal gut gespielt, nicht wahr, meine Herren? — ich übergebe mich dem Gerichte. — Ich gab mein Leben für die Ehre meines Vaters hin!“

Der General Damremont.

Charles Marie Graf Denys de Damremont, der so ruhmvoll unter den Mauern von Constantine fiel, war den 8. Febr. 1783 zu Chaumont im Depart. der Ober-Marne geboren und trat am 16. Mai 1803 in die Militärschule zu Fontainebleau. Im folgenden Jahre verließ er dieselbe wieder, um als Souslieutenant in das 12. Regiment reitender Jäger zu treten. Im Jahre 1807 wurde er Adjutant des Generals Defrance und dann des Generals Marmont, und unterzeichnete als solcher 1814 den Vertrag von Chevilly. In den hundert Tagen wurde er zum Obersten ernannt. Er machte die Feldzüge von 1806 und 1809 bei der großen Arme und in Dalmatien, so wie die von 1811 und 1812 in Spanien und Portugal und endlich jene von 1813 und 1814 bei der großen Armee mit. Während der Restauration blieb er unter dem Befehle des Herzogs von Ragusa, wurde an die Spitze der Legion von Cote d'Or gestellt und erhielt sich in diesem Commando den Ruf eines eben so klugen, als erfahrenen Officiers. Nachdem er am 25. April 1821 zum Oberstlieutenant befördert worden, wurde er 1823 in dieser Eigenschaft zu einem Commando im 5. Armeecorps der Pyrenäenarmee berufen, und von 1825 bis 1829 nach einander als Inspektor der Infanterie, als Mitglied einer Revisions-Commission der Manöver

dieser Waffe verwendet und einer außerordentlichen Gesandtschaft nach Rußland beigegeben. Im Jahre 1830 nahm er Theil an der Expedition nach Afrika, wobei er eine Infanterie-Brigade kommandirte, und war einer der ersten, welche Besitz von dem Lande nahmen, wo er endlich einen ruhmvollen Tod finden sollte. Den 13. December desselben Jahres wurde er zum General-Lieutenant befördert. Nach seiner Rückkehr nach Frankreich, erhielt er den 6. Februar 1832 das Commando über die 8. Militär-Division und zeigte bei diesem Posten, den ihm der Geist der Anarchie und Contrerevolution bisweilen beschwerlich machte, eine mit Geschick und Mäßigkeit verbundene Festigkeit. Da er durch einen langen Aufenthalt in Algier vielfache Gelegenheit gehabt hatte, sich über die Lage und Bedürfnisse dieser französischen Colonie genauer zu unterrichten, so mußte er natürlich mit zu den ersten gehören, auf die man bei der Wahl eines Oberfeldherrn Rücksicht zu nehmen hatte, und am 12. Febr. 1837 ernannte ihn Ludwig Philipp zum General-Gouverneur der französischen Besitzungen im nördlichen Afrika. Der General Damremont war Großofficier der Ehrenlegion seit 1827 und wurde den 15. Septbr. zum Pair erhoben. Er hinterläßt eine Wittwe und zwei Kinder; seine Gattin ist die Tochter des Generals Baraguay d'Hilliers. — Der König hat befohlen, die sterblichen Ueberreste des Grafen Damremont in dem Invalidenhotel beizusetzen, wo auch die bei der Einnahme von Constantine eroberten feindlichen Fahnen aufbewahrt werden sollen.

Auflösung
des militärischen Rapport-Logogriphs in No. 142.
Wache, ach, acht, Macht, Schlacht.

Reise um die Welt.

⁂ In Köpenick, bei Berlin, spielt jetzt eine Schauspielertruppe, unter einem gewissen Metz, und führt zur besondern Lust der Bewohner, allerlei Schauer- und Trauerspiele auf, denen er durch seine Annoncen noch ein bedeutenderes Relief zu geben sucht, indem er dem ursprünglichen Titel noch zwei oder drei beifügt, die eine Grauen erregende Paraphrase bilden. Ein junger Schriftsteller fährt mit einigen Freunden hinaus und besieht sich das Spektakel. Er schreibt einen derben Aufsatz im Figaro und wirft damit eine Lunte in's Pulverfaß. Erst wollte man den Verwegenen verklagen, weil er die Ehre der Stadt gekränkt, dann aber besann man sich eines Bessern; Hr. Metz meinte, wenn er gerissen werde, müsse das Publikum wenigstens neugierig werden, was nur zum Besten seiner Kasse und andrer Umstände ausschlagen könnte. Allerdings muß man einen Umstand, welcher der Vater guter Umstände werden soll, respektiren. Auch die Köpeniker geriethen auf den gescheidten Einfall, die Klugen zu spielen. „Es ist doch von uns in öffentlichen Blättern die Rede!“ sagte man und tröstete sich über das Wie; freilich liegt es auch nur an diesen guten Leuten selbst, daß bald eine bessere Rede von ihnen geht. Die verwegene Fama, welche bekanntlich jedes öffentliche Blatt in Derbheit und Lügenhaftigkeit übertrifft, behauptete sogar, es sei bald soweit gekommen, daß man über den Artikel im Figaro gepredigt habe, wie einst über Brandt's Narrenschiff; indeß fügten auch Leute, welche besser unterrichtet sein wollten, hinzu, die ganze Geschichte reducire sich auf eine Aeußerung, welche ein Oberlehrer auf der Kanzel gethan habe, daß nämlich die Köpnicker auf sich achten sollten, weil in öffentlichen Blättern verlaute, daß man auf sie Acht habe. Noch jetzt cirkulirt obiger Artikel in gegen dreißig abgelesenen und, troz des für die Dauer gebrauchten Einbandes, ganz abgegriffenen Exemplaren.

⁂ In dem pommerschen Städtchen Lassan hat die Cholera einen merkwürdigen Verlauf genommen. Der Ort hat ca. 1400 Einwohner, liegt keineswegs in einer sumpfigten Gegend, wie z. B. Anklam u. Greifswald, in welchen Orten die gefährliche Krankheit gleichwohl so bald nachließ, sondern im Gegentheile an einem sanftaufsteigenden Hügel, und dennoch hat die, seit dem 17. October dort wüthende Krankheit mehr Opfer gefordert, als verhältnißmäßig vielleicht in ganz Europa, etwa Palermo ausgenommen. Von jener Einwohnerzahl sind nämlich bis heute (den 15. Nov., wo der Würgeengel endlich die unglückliche Stadt verlassen zu haben scheint) 77 gestorben, also der achtzehnte Mensch der ganzen Bevölkerung. Doch dies wäre nicht so merkwürdig und bewunderungswürdig, als der Umstand, daß fast sammtliche Todesfälle, ja Erkrankungen, nur in einer Straße und der daran stoßenden Vorstadt statt gefunden, dagegen in der zweiten, dieser parallel laufenden (und aus zwei Straßen besteht nur der ganze Ort) nur ein altes, immer betrunkenes Weib, und außerdem ein Bäcker, der dem Vermuthen nach, sich das Uebel aus der andern Straße von seinen Eltern herübergeholt, erkrankten und leider das Opfer der Seuche wurden. Und vielleicht wäre auch der Letztere gerettet worden, und es hätte sich mithin die ganze Sterblichkeit der Straße nur auf ein einziges Individuum beschränkt, wenn dieser seltsame Mann nicht hartnäckig alle ärztliche Hilfe verschmäht hätte. Ebenso ist in dem ganz nahen und sumpfig gelegenen Dorfe Vorwerk, welches gewissermaßen als Vorstadt zu dieser Straße zu betrachten ist, kein einziger Mensch gestorben. —

⁂ Thorwaldsen hat, während Tausende zu Rom vor dem Sterben zitterten, wieder ein unsterbliches Werk hervorgebracht, er hat eine wunderliebliche, lebensgroße Figur modellirt, welche eine Tänzerin darstellt u. ungetheilten Beifall findet.

. Der berühmte Fox spielte ein Mal 22 Stunden hinter einander Hazardspiel und verlor in jeder Stunde gegen 1500 Thaler. Er versicherte ein Mal, der höchste Genuß im Leben sei Spielen und Gewinnen, der nächstfolgende aber Spielen und Verlieren. Aehnliche Ansichten herrschen in England noch häufig vor, und haben schon lange geherrscht, denn bereits unter Richard Löwenherz und Johann war das Würfelspiel die vornehmste Unterhaltung der englischen Großen.

. Ein seit 30 Jahren angestellter Kutscher, jetzt bei der Königin von England, hat sich neulich erhängt, weil bei dem Feste in der City eines seiner Pferde beim Anblick einer Fahne scheu wurde, und er den Spott seiner Kameraden hierüber nicht ertragen konnte.

. In Bordeaux ließ kürzlich der Unterbefehlshaber eines amerikanischen Fahrzeugs den Schiffskoch zur Strafe an den Mast anbinden; sein Geschrei zog eine Menge Leute an's Ufer; zwei junge Leute wollten ihn befreien, stiegen in einen Kahn, und hatten bereits die Leiter erreicht, als das Schiffsvolk die Stricke abschnitt, und Beide herabsanken. Der Eine, ein junger Mann, von 19 Jahren, und Ernährer einer zahlreichen Familie, ertrank; der Andere verletzte sich bedenklich am Kopfe; der Vater des Ersteren kam gerade dazu, um Zeuge seines unglücklichen Schicksals zu sein. Das erbitterte Volk stürzte nun in Masse auf das Schiff, und nur die Dazwischenkunft des Militärs konnte größeres Unglück verhüten. Der unglückliche Koch wurde abgeschnitten, und nach der Mairie gebracht, der Unterbefehlshaber aber verhaftet. Die Sache soll gerichtlich untersucht werden.

. Frau Lindemann, Primadonna der Bereitergesellschaft Garnier, wurde in Zürich, von ihrem Manne, der sie in einer mehr als verdächtigen Lage ertappt haben soll, so schwer verwundet, daß sie, nach langen Leiden, starb. Sie war erst 21 Jahre alt. Dem Vernehmen nach mußte ihre arme Mutter den Leichnam der Unglücklichen für 12 Frcs. von der Anatomie loskaufen! —

. Die nächtliche Erleuchtung von London ist ein unvergleichliches Schauspiel, diese Gaserleuchtung von zwanzig Meilen, die wahrhafte Wirkung eines Traumbildes. Es ist möglich, daß der einheimische Engländer niemals diesen zweiten Anblick Londons gehabt hat, denn im Allgemeinen kennt Niemand schlechter ein Land, als der, welcher es bewohnt; aber der Fremde faßt leicht alles Neue auf, das dem Eingeborenen entgeht. — Keine Stadt in der Welt ist mit London, in Bezug auf nächtiche Sicherheit, zu vergleichen. Alle Straßen sind hier, gleich den Sälen eines Palastes, erleuchtet; man wandelt in einem beständigen Gaslichte, und der Geist erschrickt bei der Berechnung, was dieses wunderbare unterirdische Werk von Arterien und Adern, welche den Tag und das Leben in der unermeßlichen Stadt wieder anfachen, zu schaffen und zu unterhalten kostet. Ganz England ist auf dieselbe Weise für seine Nächte besorgt: Städte, Flecken, Brücken, Landstraßen, überall dieselbe reiche Erleuchtung. In den Ländern, wo die Sonne fast nur dem Namen nach bekannt ist, wo der Mond und die Sterne unnütze Behelfe sind, ist es nicht zu verwundern, daß man jene künstlichen Sterne zu Myriaden vermehrt hat, um der geizigen Natur zu beweisen, daß man ihre Gaben entbehren kann, wenn man in England ist und Steinkohlengruben zur Hand hat. Gott gebe, daß die Gruben sich nicht erschöpfen! Albion würde erlöschen.

. Seit mehren Jahren beging ein gewandter Spitzbube zu London, ein vorzüglicher Schwimmer, jeden Monat drei oder vier Selbstmorde an sich. Im Sommer stürzte er sich in die Themse und wählte sorgfältig einen Platz dazu, der von der vornehmen Welt stark besucht war. Ein Mitgenosse zog ihn in dem Augenblicke aus dem Wasser, als er untersinken wollte und brachte ihn an's Ufer. Er sagte der Menge, die sich um Beide drängte, daß es ein armer Arbeiter, einer seiner Freunde und schon lange Zeit in dem erschrecklichsten Elende wäre. Alle Zuschauer suchten in ihren Taschen und gaben diesem Unglücklichen ein oder zwei Schillinge. Mehr als ein Mal betrug diese Einnahme 100 bis 200 Fr. Als aber der Herbst kam, mußte er eine andere Todesart suchen. Das Wasser in der Themse ist im Winter nicht warm. Unsern Patron brachte dies in keine Verlegenheit; er ersäufte sich nicht mehr, er erhenkte sich bei einbrechender Nacht; er befestigte einen Strick an einem Laternenpfahle, an einer Straßenecke oder auf den besuchtesten Plätzen, und darauf, indem er das andere Ende des Strickes um seinen Hals schlang, stieg er auf den Pfahl oder auf einen Brunnen in der Nähe und stürzte sich selbst in die Ewigkeit. Der Mitgenosse, der sogleich herbeisprang, schnitt den Strick mit seinem Messer ab und rief um Hilfe. Die Menge sammelte sich, die Equipagen hielten still, man fragt, was vorgefallen, und erfährt zum Erstaunen, daß das Elend einen jungen Arbeiter genöthigt habe, sich zu erhenken, und ein Regen von Schillings, manchmal auch Kronen, füllte die Kappe des Unglücklichen. Vor einigen Tagen jedoch lief der gewöhnliche Mitgenosse nicht schnell genug unserm Patrone zu Hilfe, der schon die Zunge zwei Zoll lang herausstreckte, als der Strick abgeschnitten wurde. An diesem Tage schwur er, daß er die glückliche Idee, sich selbst um's Leben zu bringen, um sein Brod zu verdienen, nicht mehr selbst ausüben wollte. Er hat Wort gehalten. Schon geraume Zeit wußt man nicht, welchem Umstande man das Abnehmen der Selbstmorde, die man früher so häufig in der Hauptstadt gesehen hatte, zuschreiben sollte. Man verlor sich in tausend Vermuthungen; der Mitgenosse hielt nicht saubern Mund, und so kam die Sache an den Tag.

. Im Schwäbischen Merkur vom 19. v. M. zeigt der Buchbindermeister Fausel, unter der Rubrik: „Plochingen. Feile Regierungsblätter,“ an, daß er, „aus Auftrag, die Königl. Würtemb. Reg. Bl. von 1806 — 1814 gut gebunden, und die von 1833 und 1834 ungebunden verkaufe.“

. Stettin wird vom zukünftigen Winter an mit Gas erleuchtet werden.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot

№ 143.

am 30. November 1837.



Inserate werden à 1½ Sgr. für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1100 und der Leserkreis des Blattes in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Den 27. November: Zampa, Oper von Herold. — In dieser Heiser- Schnupfen- und Hustenzeit muß man in Bezug auf Stimme seine Anforderungen etwas herabstimmen, und wenn daher hier und da Manches heute zu wünschen übrig blieb, so kann man es auf Rechnung dieses Umstandes setzen. Herr Johannes (Zampa) war recht brav, seine Stimme wurde immer besser und volltönender, je mehr er sang. Hr. Jensen (Alphonso Monza) war gut; obgleich seine Stimme schwach ist, so war doch, bei der Diskretion in der Begleitung des Orchesters, bei der Serenade, die sich in ein Duett endet, wo er gar nicht sichtbar ist, jeder Ton und jedes Wort deutlich und vernehmbar zu hören. Mad. Pollert (Camilla) war, wie in allen ihren früheren Leistungen, ausgezeichnet. Hr. Heitmüller (Daniel Capuzzi) war sehr heiser und mußte etwas singen, was meistentheils ganz außer seiner Stimmlage war, doch that er dabei das Mögliche. Dem. Ackermann (Ritta) war ganz für ihre Rolle geschaffen, das Duett im 2ten Act mit Daniel, das sich in ein Terzett mit Dandolo endet, konnte wohl nicht lieblicher und reizender gesungen werden.

F....

Den 28. wurde, zum Benefiz des Herrn Tischendorff, Peter von Szapary, von Charlotte Birch-Pfeiffer, gegeben. Außerdem ist an diesem Abende in Danzig kein Unglück passirt. — Das vorher gegebene Lustspiel: Ein Pagenstückchen, von Dr. Töpfer, gefiel sehr, sowohl durch seinen launigen Inhalt, als durch das liebenswürdige Spiel der Madame Schmidt, als Page von Pirch, und durch Herrn Heitmüller's Komik. Mad. Pollert trug hierauf ein russisches National-Lied „die Nachtigall" wahrhaft entzückend vor, und es ist der allgemeine Wunsch, die seltene Gesangs-Künstlerin möge recht bald dieses schöne Lied nochmals, zur Freude eines größeren Publikums, hören lassen. Das Haus war so leer, daß immer ein Zuschauer mit dem andern sich hätte durch ein Sprachrohr unterhalten müssen, wenn sie ein Gespräch anknüpfen wollten. Wer trägt die Schuld davon? — Das Birch-Pfeiffersche Stück. Für leeres Gewäsche paßt ein leeres Haus. Dem Ref. that am Meisten, nächst der Tortur, welche die wenigen Anwesenden (nach jedem Akte wurden deren immer weniger) auszustehen hatten, das treffliche Spiel des Herrn Greenberg in der Titelrolle, leid, welcher allein das Stück vor dem Auspfeiffen bewahrte; und das war Unrecht von Hrn. Greenberg, denn: Jedem das Seine! und einem Birch-Pfeifferschen Peter von Szapary kommt es mit Fug und Recht zu, ausgepfiffen zu werden.

J. S.

Stückgut.

— Am 19. November war in Lusino bei Neustadt eine seltene Feier; der Vicarius Johann v. Piechowsky feierte sein 50jähriges Priester-Jubiläum. Als Mann von 35 Jahren war er erst in den geistlichen Stand getreten; in dieser Kirche hatte er vor 50 Jahren sein erstes heiliges Meßopfer gethan und seit 50 Jahren hatte er sie nicht verlassen, als ein Mal, auf einige Tage, um seine Verwandten zu besuchen; ununterbrochen war er an derselben und bei dieser Gemeinde thätig gewesen und in seltener Demuth hatte er niemals nach etwas Höherem, namentlich nicht nach einer eigenen Pfarre gestrebt. Der treue Gefährte vieler Pfarrer, welche er zu Lusino vom Amt und dieser Welt scheiden sah, erwarb und erhielt er sich ihre Liebe, durch seine Sanftmuth und seinen, nur der treuen Ausübung seiner Pflichten und dem Gebet geweihten stillen Lebenswandel. — Die Kirche faßte die Menge der Gläubigen nicht, welche von nah und fern herbei gekommen waren. Da stand der treue Hirte, feierte nach 50 Jahren wiederum das Hochamt mit dem Glanz, den der katholische Ritus darbietet, vor der Gemeinde, deren Glieder er fast sämmtlich hatte entstehen und aufwachsen sehen, und segnete einzeln jeden, so wie er es vor 50 Jahren ihren Vätern und Großvätern, bei seiner ersten Messe, gethan hatte. Ein Hirtenbrief des Herrn Bischofs Anastasius von Culm bekundete öffentlich das Verdienst des Greises und glückwünschend traten ihm die Kreisbehörden und die Decane der Diöcesen Neustadt und Mirchau entgegen, als er die heilige Handlung vollbracht hatte. Ein Festmahl, gegeben von dem Kgl. Schulen-Inspektor, Pfarrer und Decan Herrn Kleist, beschloß den Tag. Noch ist der 85jährige Greis so kräftig, daß er täglich sein Amt in der Kirche verrichtet; bald aber wird das Lämpchen verlöschen, welches sein sorgsamer Pfleger, der Herr Decan Kleist, mit treuer Liebe so lange zu erhalten bemüht ist, wie es Gottes Wille sein wird; Er gebe ihm einen so ruhigen und sanften Tod, wie sein ganzes Leben ruhig, sanft und frei von stürmischen Leidenschaften gewesen ist.

Kr.

Korrespondenz

Neufahrwasser, den 25. November 1837.

Von dem bedeutenden Diebstahl, der den 24. d. M. früh Morgens, bei dem hiesigen Herrn Stadtverordneten Wolter verübt wurde, werden Sie schon gehört, ja sogar gelesen haben. Hr. Wolter ist ein Mann, der vor zwölf Jahren eine Materialhandlung und nebenbei einen sogenannten Schank etablirte. Als früherer Schiffskapitain hatte er sein Schiff verloren und nichts, als ein nacktes Leben an Schwedens Küste gerettet. Bei seinem Etablissement heirathete er, und 2—300 Rthlr. waren die Summe, welche seine Frau in die Wirthschaft legte; aber ein größeres Kapital brachte sie in dieselbe durch ihren Fleiß, ihre unermüdete Thätigkeit, so wie der Bestohlene, zwar ein schlichter Mann, doch von dem redlichsten Character, jede Stunde seines Lebens in der angestrengtesten Wirksamkeit verlebte und Niemanden in seine Wirthschaft sehen ließ. Eine solche beispiellose Thätigkeit, verbunden mit seltener Redlichkeit, erwarb ihm Freunde auf Erden und über den Sternen, denn sichtbar segnete der Allmächtige alle seine Unternehmungen. Das gemiethete Haus ward mit 8000 Rthlr. (der Bau mitgerechnet) sein Eigenthum, seine vollständige Wirthschaft ist durchaus schuldenfrei, und so Mancher blickt seegnend heute noch auf den Mann, der mit mehr, als Kleinigkeiten, in der Noth half. So geschah es denn auch, daß er ein kleines Kapitälchen von circa 3000 Rthlrn. nicht an die Seite, sondern nur über Winter fortlegte, um im künftigen Frühjahre seine Einkäufe zu besorgen; das aber muß durchaus Jemand gewußt haben, denn der Diebstahl ist ein Meisterstück. Denken Sie sich nämlich ein Stübchen, dessen Quadrat-Inhalt 144 Q-Fuß sein dürfte; vor dem Fenster steht ein Tisch, mit einer, seine vier Füße zusammenhaltenden Leiste; in diesem gleichsam der so viel enthaltende, kleine Koffer, und auf demselben eine Schachtel mit schwarzer Wäsche; rechts, dicht am Tische, das zweipersönige Bettgestell, links eines kranken Kindes-Bett. Auf dem Tische stehen verschiedene Wasser- und Medizingläser, eine Waschschüssel und eine brennende Lampe. Welche Arbeit hat also der Dieb gehabt, und welche Gewandtheit muß er gehabt haben, um auf dem beschränkten Raume so viel und so geräuschlos zu wirken, daß acht Personen nicht erwachten. Deßhalb ist von Seiten Es. Hochlöbl. Polizei-Direktoriums, das sofort die kräftigsten Untersuchungen anstellte, der Diebstahl für einen Hausdiebstahl mit Recht erklärt worden, denn durch's Fenster, das vorher geöffnet worden, ist der Koffer gegangen, der des Morgens gegen 8 Uhr, so wie die zum Einsteigen dienende Leiter, in der Weichsel, ersterer natürlich leer, gefunden wurden. Den lebhaftesten Antheil nimmt Jeder hiesigen Orts an dem redlichen Bestohlenen, dem in wenigen Minuten freche Hände, das so sauer Erworbene von Jahren, entrissen haben, doch sein Muth hat ihn nicht verlassen, und seine Gattin tröstend, sagte er: Jetzt wollen wir doppelt thätig sein, damit der Koffer bald wieder voll werde! — Der Himmel verleihe Ihm dazu seinen Seegen!

Philotas.

Elbing, den 27. November 1837.

Es hat sich hier die Nachricht verbreitet, daß endlich ein Aufschluß über den bis jetzt dunkeln Tod des Doktor Kobligk geworden sei. Es befindet sich nämlich schon seit mehren Jahren ein gewisser F.... in gefänglicher Haft; diesem gelang es vor einiger Zeit, zwei Male zu entkommen, und nachdem man ihn zum dritten Male ergriffen, wurde er so fest und streng angeschmiedet, daß er keine Möglichkeit des Entkommens vor sich sah und, des Lebens überdrüßig, gestand, daß er für den Preis von fünfzig Thalern, der ihm von zwei Hiesigen gegeben wurden, den Dr. Kobligk ermordet habe. Der eine dieser Leute soll bereits eingezogen sein. Ueber den weiteren Verlauf der Sache berichte ich nächstens. — Sonntag, den 19. d. M., begannen hier die theatralischen Vorstellungen der Schauspielergesellschaft der Herren Lanz & Gärtner.

Adoros.

Braunsberg, den 23. November 1837.

Sonntag, den 19. November, wurde hier die evangelisch-lutherische Kirche, deren Bau acht Jahre gedauert hatte, eingeweiht. Mannigfache Hindernisse waren deren Vollendung entgegengetreten. Doch die edle Freigebigkeit unseres verehrten Monarchen, so wie die Vereinigung der evangelischen Gemeinde, welche zuletzt die noch fehlenden 3500 Thaler zusammenlegte, brachten endlich das Werk zu Ende. Der Klang der Glocken kündigte den von dem Pfarrhause aus beginnenden Zug der Behörden und Deputirten, an welche sich die Einwohner der Stadt und viele Gäste, die zur Feier hergekommen waren, zahlreich anschlossen, an. Zuerst begaben sich die Andächtigen nach dem alten Bethause, woselbst Herr Pfarrer Weiß aus Wormditt eine Abschiedsrede hielt und sodann der evangel. Pfarrer, Herr Bock, die heiligen Geräthe von dem Altare nahm und sie den ihn begleitenden zwölf Geistlichen übergab. Hierauf schritt der Zug nach der neuerbauten Kirche. Auf dem Platze überreichte der Königliche Landbaumeister, Herr Bertram, den Schlüssel derselben dem Königl. Landrathe, welcher die hohen Pforten eröffnete und im Namen Sr. Majestät der Gemeinde die Kirche übergab. Als Vertreter der evangelischen Landeskirche, betrat sodann der Oberhofprediger, Herr Dr. Sartorius, zuerst den geweihten Ort, worauf die Uebrigen folgten. Die Räume des Tempels des Herrn waren würdig geschmückt, kraftvoll erklangen die Töne der Orgel, der Landesgeistliche verrichtete ein stilles Gebet, trat an den Altar und nachdem er die heiligen Geräthe daselbst niedergelegt hatte, vollzog er die Weihe des Hauses zu einer christlichen Kirche. Dann folgte der erste von dem ordentlichen Pfarrer vollzogene Gottesdienst, sammt der Liturgie, wonach der Konsistorial-Rath, Herr Dr Kähler, eine Predigt hielt. Die Feier wurde mit dem Seegen vom Altare, einem Weihegesange und der Taufe zweier Kinder beschlossen.

P.

Druckfehler: Schaluppe No. 142. Seite 879. Spalte 2. Zeile 1 u. 2. lies, statt: auch versagen sie hier ja Vielen ihre Hilfe bei Concerten 2c. 2c.: auch versagen sie hier ja nie ihre Hilfe. — So war es im Manuscripte richtig angegeben.

Schiffsliste der Danziger Rheede.

Vom 26. bis 29. November 1837.

Nichts passirt.

Verlag von Fr. Sam. Gerhard. — Verantwortlicher Redakteur: Julius Sincerus.
Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.